

An Adalbert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An Adalbert

Du hast die Absicht, in die Schweiz zurückzukehren, für Ferien. Adalbert, das freut mich sehr. Ich rate Dir, die welsche Schweiz mit Deinem Aufenthalt zu ehren. Dort kannst Du nämlich alle Lebensmittelmärggli leicht entbehren. Du zahlst statt dessen einfach ein paar Franken mehr!

Es ist so herrlich, in der Welt herumzuschweifen. Oh, ich beneide Dich gar sehr, mein lieber Adalbert. Ich habe zwar ein Velo, aber keine Reifen. Ich habe mich beschwert; man will mich nicht begreifen, weil unser Pneusektor noch immer auf den Felgen fährt.

Im letzten Jahr, tut die Statistik kund, gab es in unserm Land 450 Beben. Der Herd der meisten lag im Wallis, und das ist kein Zufall. Nein. Aus diesem Grund sind wir so froh, daß wir (plus Panther) überhaupt noch leben.

Wenn wir nur einen Zehntel jenes Schmalz besäßen, den Hollywood für Freiheits-, Kriegs- und andre Filme gern verschleift, dann hätte jeder in Europa recht zu essen. Die Filme sind zwar lang und farbenreich, indessen wird man davon nicht satt, auch nicht im Geist ...

Herzlichst Dein *Eustachius*

Philosophen kommentiert

Es ist in Zürich Sitte, daß die Sekundarschüler vor ihrem Schulaustritt eine Vorstellung im Stadttheater besuchen dürfen. Dieses Jahr spielte man den «Tell». Offenbar hat man ihn nach dem Munde unserer Halbwüchsigen gespielt: das heißt, man machte ihn sachlich. Man kühlte das adlige Pathos Schillers auf Null Grad ab; man brachte Schiller, um Schiller für die heutigen Jugendlichen genießbar zu machen, um. Die Kritikerin einer Tageszeitung, Kritikerin und Lehrerin in einer Person, (und zudem eine Kritikerin von Format) schrieb über die Liebesszene zwischen Rudenz und Berta (von je her eine Klippe bei Schüleraufführungen), folgendes: «Das Pathos der Szene mit ihrer lyrischen Architektur war demaßen von Sachlichkeit erwürgt worden, als spräche eine FHD von heute mit einem Offizier.» Wir erinnern uns der Schüleraufführungen unserer Jugend und es fällt uns ein, daß damals nur die Berta-Rudenz-Szene leise bekichert wurde, und zwar von Gören und Halbwüchsigen, die auch in ihrem Privatleben sich über alles Poetische zu mokieren pflegten. Aber der ganze übrige Tell, inbegriffen die Rütli-Szene, griff uns mit ihrem Pathos an eine Stelle unseres Gemütes, das für Pathos eben empfänglich war. Die Jugend von heute scheint an der Stelle dieses Organs einen Blinddarm zu haben. Es gibt Psychologen, die gerade in dieser Flucht vor Sentimentalität ein sicheres Anzeichen von überschüssiger Sentimentalität erblicken wollen. Wir nicht. Wir haben den Mut, einzusehen, daß tatsächlich ein Teil unserer Jugend von

einer dünnen Sachlichkeit ist. Alles Getragene scheint ihr lächerlich, aller Pathos ist ihr ungenießbar. Sie mißt alles am banalen Leben und drum hält sie jene Bestseller, in denen genau so Strafenjargon gesprochen wird wie im Leben, für besonders künstlerisch. Das Hohe findet sie unecht. Sie hat sich an der Luft des Sportstadions und der Radiobastlerwerkstatt so berauscht, daß sie alles andere, was nicht von dieser Sachlichkeit ist, ablehnt. Ich habe gesagt, so fühle und denke ein Teil unserer Jugend. Ich weiß, daß es neben der üblichen Masse auch immer einen kleinen Kreis von «ändern» gibt. Die sind normal geblieben und lassen sich deshalb vom Hohen, Getragenen und Feierlichen packen.

Die Armee-reform ist der Diskussionsgegenstand vieler Vorträge. In den Diskussionen setzt man sich für die Beibehaltung oder die Abschaffung der Formen ein. Es wird nach beiden Seiten übertrieben und Demagogie getrieben. Kürzlich aber prägte ein Redner (es war Oberstdivisionär Nager) eine Formel, die nach unserer Meinung ins Schwarze trifft: «Unser Soldat hat Sinn für Formen, wenn die Formen Sinn haben». Das ist die Wahrheit auf die knappste Formel gebracht, und nichts ist dem beizufügen.

Es gefällt mir etwas: die Schweizer Radio-Zeitung, das offizielle Organ der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft, besitzt eine Spalte, in der die Sendungen kritisch gewürdigt werden. Es fällt hier manches mutige Urteil. Ge-

legentlich wird der Finger auf eine Achillesferse der Sendereihe gelegt. Daß die Kritik der Tagespresse unabhängig ist, ist eine Selbstverständlichkeit; nicht so selbstverständlich aber ist es, wenn eine Zeitung, die doch die Interessen des Radios vertritt, diesem Radio selber Noten austeilt und dabei durchaus nicht immer ein Blatt vor den Mund nimmt. Offenbar sind die Befürworter dieser lobenswerten kritischen Rubrik von der richtigen Erkenntnis ausgegangen, daß Selbstkritik einer Sache mehr nützen kann als werbeübliches Selbstlob.

Der Hofphotograph Hitlers, Hoffmann, ist von einem deutschen Gericht verurteilt worden. Hoffmann wollte sich herauschwätzen, er habe nie an Politik gedacht und nur «Photokunst» gemacht. Wenn ihn das deutsche Gericht wegen seiner politischen Mitverantwortung verurteilt, so möchten wir ihn gerade wegen des schlechten Niveaus seiner «Photokunst» verurteilen. Hoffmann hat zu den schlechten Photographen gehört. Er ging auf Repräsentative aus, war langweilig, setzte den Hofstil der «Woche» fort. Wenn schon von Hitler und seiner Umwelt Photographien auf die Nachwelt kommen sollen, so wäre es zu wünschen gewesen, daß diese Dokumente wenigstens auch ein photographisches Niveau gehabt hätten. Auch eine schlechte Geschichtsepoche sollte gut photographiert sein.



COGNAC AMIRAL

Er wird überall mit Hochrufen empfangen!
En gros JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Sherry Sandeman
Apéritif der Optimisten
und Philosophen!

SANDEMAN Berger & Cie., Langhau/Bern



PRÄZISIONS-UHR

Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich